

Giulia Rocco, **La ceramografia protoattica. Pittori e botteghe (710–630 a. C.)**. Verlag Marie Leidorf, Rahden 2008. 268 Seiten, 32 Abbildungen, 30 Tafeln, 2 Tabellen.

Bereits der Titel dieser Monographie verrät ein gesundes wissenschaftliches Selbstbewusstsein, indem die ganze protoattische Keramik in Bezug auf Malerzuweisungen und Werkstattzusammenhänge behandelt werden soll. Diese thematische Konzentration wirkt zunächst bemerkenswert antiquiert, sind doch solche Fragestellungen in der Archäologie der letzten Jahrzehnte zunehmend unpopulär geworden. In der heutigen Forschungslandschaft mit ihrer Anbiederung an den wissenschaftspolitischen Zeitgeist dominieren andere thematische Ausrichtungen mit häufig theorieelastigen kulturhistorischen Fragestellungen.

Vor diesem forschungspolitisch und politisch gewollten Hintergrund ist es eine mutige Entscheidung, eine Materialgruppe wie die protoattische Keramik unter derart traditionellen Ansätzen zu erforschen. Bemerkenswerterweise ist eine solche Analyse der pro-

toattischen Keramik ein Desiderat der Forschung. Dies muss umso mehr erstaunen, als sowohl die chronologisch vorausgehende attisch geometrische Keramik wie die nachfolgenden attisch schwarz- und rotfigurigen Vasengattungen bereits vor mehreren Generationen nach allen Regeln der archäologischen Kunst auf derartige Zusammenhänge hin untersucht wurden. Diese Analysen bilden bekanntlich das Gerüst der relativen Chronologie, auf dem so manche Datierung der geometrischen wie der archaischen und klassischen Epoche der griechischen Kultur fußt. Die früharchaische Epoche des siebten vorchristlichen Jahrhunderts ist in dieser Hinsicht weit weniger gut untersucht.

Es ist kein Zufall, dass die Arbeit der italienischen Archäologin auch von Aufenthalten an deutschen Institutionen wie der Universität Regensburg und dem Deutschen Archäologischen Institut Athen profitiert hat sowie durch ein Humboldt-Stipendium gefördert wurde. Protoattische Keramik ist ja traditionell auch ein deutsches Forschungsgebiet. Die Beschäftigung mit diesem spezifischen Material im deutschen Sprachraum hängt ursächlich mit den deutschen Ausgrabungen im Athener Kerameikos zusammen, die größere Materialmengen und Aufschlüsse über die Verwendung dieser Gefäße in sepulkralen Zusammenhängen erbrachten. Ebenso wurden die angelsächsischen Forschungen zur protoattischen Keramik maßgeblich angestoßen durch die Funde und Befunde der amerikanischen Schule für klassische Studien auf der Athener Agora.

In der Einleitung skizziert Rocco mit wenigen Sätzen die Forschungsgeschichte der protoattischen Keramik. Sie spannt den Bogen vom wegweisenden Beitrag (»articolo pionieristico«) Johannes Boehlaus zu den »frühattischen Vasen« im zweiten Band des Jahrbuchs des Deutschen Archäologischen Instituts von 1887 über die Arbeiten von John M. Cook, Karl Kübler bis zu Sarah P. Morris und Eva T. H. Brann. Die vielschichtige Forschungsgeschichte mit ihrer Einbindung in Grabungshistorie könnte gut und gerne ein ganzes Kapitel füllen, doch ist dies deutlich nicht das Hauptinteresse der Autorin. Dass sie die Literatur zum Thema sehr gut kennt, wird im Verlauf der Arbeit ausreichend deutlich. Dies dokumentiert auch die umfangreiche Abkürzungsliste der herangezogenen Literatur (S. 237–248). Eine ausführlichere Darstellung der Forschungslage hätte sich insofern angeboten, als dadurch deutlicher geworden wäre, wie unbefriedigend die Werkstattzusammenhänge und der chronologische Entwicklungsverlauf innerhalb der protoattischen Keramik in der bisherigen Forschung geklärt wurden. Dies liegt ohne Zweifel auch daran, dass sich das quantitativ durchaus überschaubare Material in einer erstaunlichen stilistischen Vielfalt präsentiert, die sich darin von der vorhergehenden geometrischen wie von den nachfolgenden Phasen unterscheidet. Dies macht – nebenbei gesagt – das Faszinosum dieses früharchaischen Materials aus. Das Phänomen der stilistischen Vielfalt gilt im Übrigen für die ganze früharchaische griechische Kunst.

Die Verfasserin ordnet die gesamte protoattische Keramik nach Werkstätten und Malern und schafft auf diese Weise ein chronologisches Gerüst, das ähnlich strapazierfähig ist wie das der übrigen attischen Keramik. Sie hat das Material mit großem Fleiß gesichtet und geordnet. Am Ende der Kapitel, die sich mit den einzelnen Malern beziehungsweise Werkstätten befassen, werden die zugeschriebenen Vasen in Form eines Katalogteils aufgelistet – mit Nennung ihres Aufbewahrungsortes und der wesentlichen Literatur. Die einzelnen Katalognummern beziehen sich in ihren Bezeichnungen dabei jeweils auf die gewählten archäologischen Maler- und Werkstattnamen.

Ein Index der protoattischen Vasen geordnet nach ihren jeweiligen Aufbewahrungsorten erschließt die Katalognummern und die Seitenzahlen, auf denen diese Stücke behandelt werden (S. 251–266). Dieser Index erweist sich als außerordentlich nützliches wissenschaftliches Arbeitsmittel, das zweifellos von weiteren Bearbeitern der protoattischen Keramik mit Gewinn genutzt werden wird – unabhängig von der Frage, inwieweit sie den vorgeschlagenen Malerzuweisungen im Einzelfall folgen werden.

Wichtige grundsätzliche Ergebnisse der Arbeit sind: (1) Die Gesamtanalyse des Materials zeigt, dass das Nebeneinander unterschiedlicher Werkstatttraditionen erheblich breiter ist als in der nachfolgenden attisch schwarzfigurigen Keramik. Interessanterweise lässt sich dabei eine Spezialisierung einiger Werkstätten auf bestimmte Bildthemen feststellen. Dies betrifft insbesondere kultische und mythologische Motive. (2) Die Autorin begründet dieses Phänomen überzeugend mit der unterschiedlichen künstlerischen Herkunft einzelner Malerpersönlichkeiten und ihrer Werkstätten. Besonderen Einfluss auf die protoattische Keramik wie auf die gesamte attisch früharchaische Kunst nahm dabei der Kulturraum der Kykladen. (3) Die innerhalb der Werkstatttraditionen ablaufenden Entwicklungen lassen sich nicht mit dem bisher für die protoattische Keramik angewandten traditionellen dreistufigen Modell (früh-, mittel-, spätprotoattisch) erklären, dies betrifft sowohl die Klassifizierungsversuche der deutschen wie diejenigen der angelsächsischen Forschung. (4) Belegt wird die Existenz von Keramikern, denen nur wenige isolierte Vasen zuzuordnen sind. Diese Handwerker gehörten offensichtlich keiner größeren Werkstatt an und begründeten keine fassbaren Werkstatttraditionen.

Die überaus kompetente und couragierte Arbeit entwirft damit zwar kein gänzlich neues, aber doch ein deutlich modifiziertes Bild der protoattischen Keramik. Sie erschließt das Gesamtmaterial auf eine überzeugende Weise, die es ermöglicht, die Lücke zwischen der attisch geometrischen und der attisch schwarzfigurigen Keramik befriedigend zu schließen. Dieses Verdienst ist der jungen italienischen Archäologin hoch anzurechnen.